

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 109.

Dienstag, den 13. Mai 1902.

13. Jahrgang.

Frisches Obst.

Die Volksgesundheitspflege würde eine empfindliche Beeinträchtigung erfahren, wenn infolge der Annahme der agrarischen Zollforderungen die Volksernährung um ein Drittel ihres gegenwärtigen Standes verschlechtert würde. Die agrarische Zollwuth hat sich bekanntlich auch auf den Versuch erstreckt, durch einen unsinnigen Zoll auf frisches Obst dieses aus dem Auslande fernzuhalten, und doch ist der Genuß von Obst äußerst gesund. Leider ist frisches Obst noch lange nicht Gemeingut der Deutschen geworden, weil die heimische Landwirtschaft die Obstkultur in unverantwortlicher Weise vernachlässigt hat. So war infolge dessen die Einfuhr ausländischer Obstergüsse geradezu ein Segen und eine Nothwendigkeit geworden. Sehr treffend führt über dies Kapitel die „Freihandels-Korrespondenz“ aus:

Aur Empfehlung der Zölle auf frisches Obst wird gelegentlich — auch im Reichstage ist es geschehen — gesagt, das ausländische Obst sei überflüssig, da man ja im Treibhause die Frucht schöner und außerdem zu jeder Jahreszeit erzeugen könne. Diese Begründung kann man in Anbetracht der Preise für Treibhausfrüchte nur frivol nennen. Frisches Obst wird als hervorragendes Nahrungsmittel von der ärztlichen Wissenschaft sehr geschätzt, sein Konsum müßte gerade im Interesse der weniger bemittelten Bevölkerung möglichst zu fördern gesucht werden. Statt dessen soll er im angeblichen Interesse der deutschen Landwirtschaft erschwert werden, obwohl Deutschland theils aus klimatischen Gründen, theils wegen der Abneigung der Landwirthe gegen einen rationalen Obstbau den Bedarf nicht selbst zu decken vermag. Gegen den Obstzoll haben jetzt die Vereine für naturgemäße Lebensweise einen Aufruf erlassen aus dem folgende Sätze der Beachtung besonders werth sind:

„Der geplante Obstzoll bedeutet nicht allein für die speziellen Liebhaber und Hauptkonsumenten des Obstes eine schwere Schädigung, sondern trifft die große Mehrheit der Gesamtbewölkerung in höchst empfindlicher Weise und ist mehr, als man auf den ersten Blick glaubt, geeignet, eine gewisse Erbitterung in weiten Kreisen hervorzurufen.“

„Der Konsum von frischen Baum- und Strauchfrüchten aller Art hat im letzten Vierteljahrhundert in ganz bedeutender Weise zugenommen. Vor 40 Jahren kaufte man frische Früchte fast nur auf den Märkten, feste Verkaufsstellen dafür waren selbst in größeren Städten kaum vorhanden: Süßfrüchte, unter welchen die Apfelsinen den ersten Rang einnehmen, waren in kleinen Städten und auf dem Lande garnicht zu haben. In den mittelgroßen Städten von 40 bis 50,000 Einwohnern gab es 2 bis 4 Verkaufsstellen dafür. Einigermassen erheblich war der Konsum nur in den beiden Seehäfen und Zollauslässen Hamburg und Bremen. Heute hat der Konsum in einer Weise zugenommen, welche fast jedes andere, selbst das wichtigste, Nahrungsmittel übertrifft. Zum Beweise dessen

siehe man sich die Einfuhrlisten von Hamburg, wo ganze Schiffsladungen von 10—20,000 Kisten und darüber ankommen, und die im dortigen Hafen errichteten kolossalen Süßfruchtschuppen an. Der Konsum hat sich mindestens verhundertfacht.“

„Amerikanische Äpfel kannte man in Deutschland vor 20 Jahren noch garnicht, heute werden Hunderttausende von Zentnern eingeführt und von dem Konsum — weil heute noch zollfrei — freudig aufgenommen. Die amerikanischen Früchte fallen schon in Qualität und gleichmäßig von Größe aus, eine Folge des großen Unternehmungsgeistes der sogenannten „Apfelfürsten“, welche Apfelpflanzungen in einer Größe herstellen, wovon wir in Deutschland keine Ahnung haben. Wir sind kaum im Stande, Früchte von so schöner Qualität zu produzieren wie das Ausland, da uns die Sonne des Südens fehlt und unsere Vegetationsperiode zu kurz ist.“

Der agrarische Wahnsinn ist leider rücksichtslos, daß er sich auch durch die vernünftigsten Argumente in seiner volksfeindlichen Politik nicht stören läßt — bis, wie wir hoffen, bei der nächsten Reichstagswahl gründlich mit ihm abgerechnet wird.

Auf Martinique!

Nach und nach erhalten wir genauere Nachrichten über die Zustände auf der heimgesuchten Insel und besonders in der verschütteten Stadt St. Pierre. So wird jetzt aus Fort de France berichtet:

Die Meeressäfte von St. Pierre und das Meer selbst ist bis auf eine Entfernung von einer Meile von der Küste mit Schiffsstrümmern bedeckt. Boote können nur schwer landen. Die Hitze ist erdrückend. Die Straßen sind mit Leichen überjät, die völlig nackt sind. Von den Häusern stehen nur noch einige Mauern. Die Uhr am Hospital zeigt auf 7 Uhr 50 Minuten. Nichts Lebendes zeigt sich in der Stadt; Alles liegt in Trümmern. Aufgeworfen verbunkeln den Horizont. Anbauern ist ein unterirdisches Rollen hörbar. Mehrere Stadtheile sind vollständig in rauchende Aschehaufen verwandelt. Der Keller der Bank von Martinique ist unversehrt geblieben. Werthpapiere u. s. w. im Betrage von zwei Millionen, die dort sich befanden, wurden nach Fort de France gebracht. Nach den Gemölden, wo sich der öffentliche Schatz und die Depots der Großkaufleute befanden, wird noch gesucht. Der Kommandant des Kreuzers „Suchet“ durchsuchte die Stadt und die Umgegend und berichtet, daß sich im nördlichen Theile der Insel große Spalten gebildet haben, daß sich das ganze Gelände in Bewegung befindet und daß sich plötzlich neue Thäler bilden. Viele Familien, die ihr Besitzthum in St. Pierre hatten, sind umirrt. Die Verbindungen mit Guadeloupe, Saint Vincent, Santa Lucia, Granada, Trinidad und Barbados sind vollständig unterbrochen. Nahe an 4000 Personen, die aus Bourg de Précheur gerettet wurden, sind nach Fort de France gebracht worden. Viele Einwohner von Martinique verlassen die

Insel und begeben sich nach den benachbarten Inseln oder kehren nach Frankreich zurück.

Aus St. Lucia wird telegraphirt: Als man schließlich in die Stadt St. Pierre eindringen konnte, fand man dreitausend verlohnte Leichname an der Stätte, wo früher die Kathedrale gestanden hatte. Alle Todten scheinen zuerst erstickt und dann verbrannt zu sein. Einige Leichname sah man noch in betender Stellung. In der ganzen Stadt war von den Bewohnern Niemand mehr am Leben. Die Särnen, die sich bei Erkeunen der Leichen durch Angerbörige abspielten, waren herzzerreißend. Falls nicht eine Massen-Verbrennung der todtten Körper angeordnet wird, droht eine Epidemie auszubrechen.

Der Verwalter der Insel Dominica telegraphirt: Die Katastrophe von Martinique stellt sich als noch schrecklicher dar, als sie die bisherigen Berichte schildern. Flüchtlinge melden, daß sich neue Krater nach vielen Richtungen hin öffnen. Die Flüsse sind ausgetreten, und weite Landstrecken an der Nordseite der Insel sind unter Wasser gesetzt. In anderen Bezirken drängt sich die überlebende Bevölkerung zusammen. Es herrscht fortwährend fast völlige Dunkelheit. Man glaube nicht, daß Guadeloupe für die unsägliche Noth genügend Hilfe bieten kann.

Ein Telegramm des Administrators der Insel Dominica an den Kolonialminister Chamberlain bestätigt, daß beim Ausbruch des Mont Pelée in Martinique 40,000 Menschen umgelommen sind und neunzehn Schiffe im Hafen von Saint Pierre ihren Untergang fanden.

Ueber die Lage der Dinge auf Martinique berichtet ein Telegramm über Pointe à Pitre:

Die „Suchet“ brachte gestern Nacht eine große Menge von Lebensmitteln nach Fort de France, wo dieselben sofort unter den Schutz der Besatzung gestellt wurden. Große Massen von Negern kommen aus den umliegenden Gebieten nach Fort de France und verlangen Lebensmittel. Einer anderen Meldung aus Fort de France zufolge ist während der ganzen Nacht zum Sonnabend heißer Staub- und Aschenregen über die ganze Insel niedergegangen. Derselbe hält auch jetzt noch an, und verursacht großen Schaden. Es ist sicher, daß auch in anderen Theilen der Insel viele Personen umgekommen oder verletzt sind.

Der Kolonialminister hat eine Depesche von dem Kommandanten des „Suchet“ erhalten, welche besagt, daß es mit Hilfe des dänischen Kreuzers „Zeithyrien“ und des Dampfers „Pouger Quartier“ gelungen sei, die gesammte Bevölkerung von Bourg de Précheur nach Fort de France zu bringen. Der Vulkan Pelée ist noch immer in Thätigkeit.

Auf St. Vincent.

Nach einem New-Yorker Telegramm des „N.-A.“ bedroht der Vulkan Soufriere St. Vincent mit Martiniques Schicksal. Beständig wirft er Sand und glühende Asche aus. Die Quellen sind versiegt, die Seen dampfen, und sechs Meilen im Umkreise des Berges sieht man rauchende, versengte Streifen. Wie aus Santa Lucia gemeldet wird, ist der ganze Norden der Insel St. Vincent verwüdet; ein breiter Lavastrom trennt die Inseltheile und vernichtet Alles auf seinem Wege. Kleinere Krater treten überall in Thätigkeit. Die Stadt Kingston ist mit Asche bedeckt und wird von den Vulkanen mit Steinen bombardirt.

Ein Korrespondent des „Bureau Cassan“, der sich am Bord des

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweißel.

31]

Der Brief war in deutscher Sprache abgefaßt, die sie zwar sprechen, aber geschrieben nicht lesen konnten. Da starrten ihr nun die fremden Buchstaben in Wolf's schwerfälliger Handschrift entgegen und sie vermochte sie nicht zu entziffern! Ein Seufzer schwellte ihre Brust. Doch es lag schon ein Trost für sie darin, daß sie ein sichtbares Zeichen von Wolf in der Hand hatte und sie trotz den Brief mehrere Tage in der Tasche, ohne zu wissen, was er enthielt.

Am nächsten Kirchtag hatte sie einen glücklichen Einfall. David Feuchter war ja Mönch in Klausen gewesen und deshalb gewiß der Schrift mächtig. Dem Alten, der im Thale das Ansehen genoss, als ginge er noch in der Kapuzinerkutte, konnte sie sich ohne Scheu vertrauen. Sie führte ihn zwischen den Evangelien und der Predigt hinter die Kirche, wo sie keine Störung zu befürchten hatte, und bat ihn, den Brief ihr vorzulesen. David machte ein verlegenes Gesicht. Geschriebenes zu lesen, sei eine schwere Kunst; gekonnt hätte er es wohl in seinen jungen Jahren, aber das sei nun schon lange her. Er unternahm jedoch den Versuch und mit seinem breiten Rücken gegen die Wand des Gotteshauses sich lehrend, begann er, während Eise dicht neben ihm stand, den Inhalt des Briefes nicht ohne Stoden und gelegentliches Buchstaben zu enträthseln. Die Versicherung von Wolf's unwandelbarer Liebe und Treue klangen aus dem Munde des ehemaligen Mönches recht matt und fahl, allein Eise hörte ihm mit dem Herzen zu und legte die Wärme des eigenen Gefühls hinein. Wolf merkte, daß er glücklich in Jaasbrunn angekommen wäre und in der Schwiebe, welche für die bayerische Garnison arbeitete, gut lohnende Beschäftigung gefunden hätte. Eise möchte nur noch eine kleine Weile müthig ansharren, denn wenn der Kaiser sein Glück in Spanien durchgesetzt hätte, müßte ja endlich Frieden und Ruhe in die Welt kommen.

Jerg behielt unterdessen sein Ziel unverrückt im Auge und suchte sich dem Klosterbauer angenehm zu machen, wo sich eine Gelegenheit dazu bot. Wolf und Ambros waren aus dem Wege geräumt; er brauchte nur noch die Hand auszustrecken und der Klosterhof war sein.

Eines Nachmittags kam der alte Müller aus dem Werkraum in einer Aufregung in die Wochstube, wie Eise sie an ihrem gewöhnlich so ruhigen Munde noch nie bemerkt hatte. Es war um die Zeit der Pause und Eise sah, daß seine Hand zitterte, als er sich ein Schüsschen einschnitt, so daß der Ringelrost vorüber auf den Tisch fiel.

„Jerg, stell' Dir vor“, sagte er, nach dem Schüsschen greifend, „der Jerg will heirathen.“

„Ja, ist denn das so was Bewunderliches?“ fragte Jerg.

der in diesem Augenblicke in der Stubenthür erschien, mit kühler Ruhe.

„Seid und Afra's Augen begegneten sich und die Letztere rief mit einem lauten Aufschreie: „Er will die Eise heirathen, das hab ich mir längst gedacht.“

„Die Mutter hört's Gras wachsen“, spöttelte er, während der Vater ein erstauntes Gesicht machte.

„Du hast es längst gedacht und mir nichts davon gesagt?“ warf er seiner Frau vor und als sie darauf bloß mit den Schultern zuckte, fügte er hinzu: „Freilich, es hält auch nichts genaug, wenn ich's früher erfahren hätte. Aber mein himmlischer Vater, es ist doch gar zu krank, daß er es erst auf die Eise abgesehen hat! Und ich, ich soll den Freiwirber für ihn machen!“

„Wer anders soll denn bei dem Klosterbauer für mich werden, wenn Du's nicht thun willst?“ fragte Jerg, indem er sich auch ein Gläschen einschnitt. „Du bist ja mein Vater.“

Afra ließ wieder ihr kurzes, scharfes Aufschreie hören.

„Was ist denn dabei Spasshaftes?“ rief ihr Mann ärgerlich, und zu seinem Sohne gewendet: „Aber Mensch, hast Du denn ganz vergessen, daß die Eise schon Braut ist?“

„Gewissen“, verlegte Jerg, der unterdessen seinen Schnaps getrunken, mit Seufzern. „Aber, ob Braut oder nicht“, setzte er mit einem stehenden Blick auf Afra hinzu, „die Mutter, die kann's ja dem Vater sagen, daß man den Eimen heirathen und den Andern lieb haben kann.“

Afra sah mit flammenden Augen von ihrem Sitz auf. Bevor sie jedoch ihrem Borne Luft zu machen vermochte, rief der Alte, empört über den Egoismus seines Sohnes: „Du bist ein ganz schlechter Mensch. Jesus Maria, daß ich einen solchen Menschen zum Sohn haben muß!“

„Meine Schuld ist's doch nicht“, verlegte Jerg höhnisch. „Tha', um was ich Dich gebeten hab', und Du bist mich los.“

„Ich weiß nicht, warum Du Dich so ereiferst?“ fragte Afra ihren Mann, blühte aber dabei, die Arme übereinander geschlagen, fortwährend Jerg mit blühenden Augen aus. „Du kannst ruhig sein; einen so elenden, fallischen Peck, wie den da, nimmst die Eise noch lange nicht, und wenn sie auch nicht Braut wäre.“

„Jerg will ich der Mutter doch gerathen haben, daß sie den Mund hält“, drohte Jerg. „Denn wenn der Vater auch in ihre Fährlichkeit so vernarrt ist, daß er blind ist, ich bin's nicht, und die Falschheit —“

Er konnte nicht aussprechen, denn er fühlte die knöchernen Hand seines Vaters plötzlich mit einem solchen Nachdruck auf seiner linken Wange, daß er zur Seite taumelte. Der Alte stand hoch aufgerichtet vor ihm und seine sonst so müden Augen glühten vor Zorn. Jerg machte ein unbeschreiblich verblüfftes Gesicht. Afra war erschrocken auf ihrem Stuhl zurückgesunken. Der Alte legte ihr beschwichtigend die Hand auf die Schulter. Wohl eine Minute lang sprach Niemand ein Wort.

Jerg war der Erste, der sich fasste.

„So kommen wir nicht zum Ziel“, begann er und rief sich die brennende Wange.

„Ich mein' doch, daß ich Dir Dein Kästchen gestopft habe“, sagte der Vater verächtlich.

„Nein, laß' ihn reden, wenn er 'was Schlechtes von mir weiß“, rief Afra mit Thränen in den Augen.

Jerg hatte dem Vater bei dessen Worten einen thätigen Blick zugeworfen, wie ein Hund, der nicht zu beißen magt. Trotz seiner Freigebigkeit konnte er seine Zunge nicht ganz im Zaume halten und er sagte:

„Ach, was geben mich die Geschichten der schönen Müllerin an; ich hab' mit meinem eigenen genug zu thun! Ich weiß auch gar nicht, warum der Vater so aus dem Häuschen ist, denn wegen der Eise; er ist ja dabei gewesen, wie der Klosterbauer erklärt hat, daß er sie dem verdamnten Pappe, dem Ledner, nimmer giebt. Warum soll ich sie mir also von einem Andreem wegheimlich lassen?“

Der Alte hatte sich an den Tisch gesetzt, seine hagere Gestalt war ganz zusammengekrümmt und er sagte kein Wort.

„Eine bessere Frau könnt' ich nicht kriegen, das muß der Vater hoch einsehen“, fuhr Jerg fort und setzte sich dem Alten gegenüber, „und eine, die dem Vater als Söhnerin lieber wäre, auch nicht. Die Eise ist jetzt die reichste Gitsche im ganzen Gader- und Sigillthal, und ich soll' meinen, daß der Klosterhof nicht zu verachten ist. Denn daß der Hof jetzt an der Eise hängt und ihr auch zufällt, was der Alte sonst noch bei Seite gelegt hat, hat er doch hier und dort eine Menge Silten ausliegen, das ist doch klar.“

„Also um's Geld allein ist's Dir zu thun, und Du willst den Ambros Hallner, den Du immer Deinen besten Freund nennst, um sein Erbe bringen?“ warf Afra, unfähig sich zu beherrschen, mit glühenden Wangen ein.

„Mit dem Erb' ist's vorbei“, verlegte Jerg und strich sich sein langes Kinn, „und was das Geld anbelangt — du lieber Gott! Die Müllerin weiß wohl, daß ich nicht der Erste sein würd', der bloß von wegen des Geldes heirathen thäte, und ich brauch' nicht mal die Augen dabei zugumachen.“

Der Müller richtete den Oberkörper jäh auf und ballte die Faust, und Jerg sahte rasch mit beiden Händen die Tischplatte nach bog sich zurück, so daß der Stahl, auf dem er saß, auf den hinteren Füßen balancierte.

„Was ist denn schon wieder los?“ rief er mit ärgerlichem Trocke. „Kann ich nicht mal sagen, daß mir die Eise gefallt, wenn schon das Geld die Hauptsach' ist? So ein Narr bin ich nicht, daß ich in diesen schlechten Zeiten eine arme Gitsche freien sollte. Freilich, wenn der Vater den Dammern nicht gar so fest auf den Hintel gedrückt hätte, wer weiß, ob ich je an die Eise gedacht hätt'!“

„Ich hätte wohl ruhig zusehen sollen, wie mich der Lederich an den Seitensack bringt?“ grüßte der Vater.

(Fortsetzung folgt.)

von der britischen Regierung nach St. Vincent bereits entsandten Dampfers „Bear“ befand, labelt nach New-York: „Der „Bear“ verließ St. Lucia am Donnerstag Abend. Während der ganzen Reise waren die furchtbaren Flammen auf St. Vincent sichtbar. Nach Mitternacht geriet der „Bear“ in heftigen Regen von grauer Höhe, so daß die Mannschaft in Gefahr war, zu erstickten. Um 11½ Morgens erreichte der Dampfer Kingstown. Man sah jetzt, daß sich der Vulkan in Unruhe und andauernder Eruption befindet. Unablässig erscholl fröhlicher Donner und gabelstimmige Klänge aus dem Unterlaß über die Stätte der Verwüstung. Die Zahl der Bligschläge belief sich auf 60-100 in der Minute. Ringsturm, das zwölf englische Meilen von dem Vulkan entfernt liegt, war am Donnerstag drei Zoll hoch mit Asche und Steinen bedeckt; das Thal des Vulkans bildete zu dieser Zeit einen drei englische Meilen breiten See. Der Ausbruch wurde zuerst am Montag beobachtet, als große Wasserwolken emporschnitten. Die Bevölkerung in der nächsten Umgebung des Vulkans floh. Seither erübt das Donnern unaufhörlich weiter. Die Lavaströme machen es unmöglich, nach Norden zu eine Linie zu überschreiten, die Chateau Belair und Georgetown verbindet. Wo vorher ein Thal war, sieht man jetzt einen riesigen Hügel.

Hilfsaktionen für die armen bedrohten Einwohner der Insel sind überall im Gange und reiche Geldmittel fließen dem Unterstützungsfonds von allen Seiten zu.

Politische Uebersicht.

Nach 70 Sitzungen braucht die Zolltarifkommission nach der Berechnung der „Köln. Volksztg.“, um die erste und zweite Lesung des Tarifs zu Ende führen zu können. Wenn sich diese Berechnung als richtig erweist, so ziehen sich die Kommissionsberatungen bis in den November hinein hin. Denn vier Sitzungstage sind einer Woche gleich, so daß die Kommission noch achtzehn Wochen zusammenzubleiben hat. In diese 18 Wochen muß eine Sommerpause von sechs Wochen gelegt werden, damit die Mitglieder der Kommission und des Bundesrathes ihre Kräfte auffrischen können.

Zentrumsnöthe. In einer Versammlung zu Köln versuchte der Abg. Sittart-Machen Stimmung für die Zollpolitik des Zentrums zu machen. Er meinte dabei, daß man während der Arbeit in der Zolltarifkommission die Waffen auf dem Hochboden niederlegen sollte. Wohl könne es nöthig erscheinen, sachliche Mittheilungen den Abgeordneten zukommen zu lassen, aber nicht förderlich kann es einem friedlichen Ausgleich der widerstreitenden Interessen sein, wenn die ernstesten Arbeiten der Kommission durch schrille Töne einer unangebrachten Kritik gestört werden.

Ein Mitglied des christlichen Metallarbeiterverbandes trat bei der Diskussion dem Redner entgegen und forderte auf, bei der nächsten Reichstagswahl nur einem Kandidaten die Stimme zu geben, der gegen jede Erhöhung der Zölle sei.

Tafel von der Hofkammer aus gerade die Aufhebung des Diktaturparagrafen in die Wege geleitet worden ist, redet, wie die „Straßb. Post“ schreibt, für Jeden, der auch zwischen den Zeilen zu lesen gewohnt ist, eine deutliche Sprache. Man wisse ja, welchen Werth der Kaiser auf die Restauration der Hofkammer legt. Hierbei muß bei dem Ausbau der Wasserwege für die Landesausführung dem verkehrswirtschaftlichen Interesse und den künftigen Intentionen des Monarchen bereitwillig entgegenkommen. Man habe gegenüber allen Anfeindungen, die der Landesausführung wegen der Hofkammererfahren, die Aufhebung des Diktaturparagrafen die Bedeutung eines wohlverdienten Triumphes. Die Kosten für den Ausbau der im Privatbesitz des Kaisers befindlichen Damm sind auf 1½ Millionen Mark geschätzt. Die eine Hälfte davon befreit der Landesausführung, die andere Hälfte hat der Reichstag bewilligt. Bei den Reichstagsverhandlungen wurde bereits angedeutet, daß der Landesausführung die Geldmittel für die Hofkammer bewilligt habe, nachdem den Mitgliedern unter der Hand zu verstehen gegeben war, daß diese Bewilligung die Aufhebung des Diktaturparagrafen nach sich ziehen würde.

Die Pariser Presse bringt zahlreiche Kommentare zur Aufhebung des Diktatur-Paragrafen. Die „Republique Française“ stellt darin eine große und erfreuliche Erleichterung, über welche Frankreich sich des Urtheils zu enthalten habe, da es sich um allzu schmerzliche Erinnerungen handle. Die „Libre Parole“ ist kritisch von der Maßregel berührt. Denn so sehr man sich für

die Elbst-Vorbringer freuen müsse, so sei sie doch ein Zeichen dafür, daß Frankreich nur noch als ein geographischer Begriff ohne Aktivität betrachtet werde. Das sei eine Folge der Dreifach-Angelegenheit. Die „Autorität“ begrüßt die Befestigung der Paragrafen mit Genugthuung, glaubt aber, die Befestigung der Provinzen werde dieselbe bleiben. „Gaulois“ mißt der Maßregel eine große Bedeutung bei. Sie sei nicht so sehr ein Akt der Großmuth, als vielmehr der Gerechtigkeit. „Figaro“ sagt, trotz des gegentheiligen Entgegenkommens würde eine zweihundertjährige Erinnerung nicht vermischt werden.

Ueber den Ursprung der sogenannten „Lieberlegende“ wird der „Germania“ von einem Freunde Dr. Lieber's mitgetheilt, der verstorbenen Finanzminister von Miquel habe bei einem zufälligen Zusammenreffen zu Dr. Lieber geäußert, es sei doch recht schade, daß die hervorragende Begabung Lieber's für staatsmännliche Geschäfte nicht direkt für Reich oder Staat nutzbar gemacht werden könnte, dadurch, daß Dr. Lieber in ein höheres Reichs- oder Staatsamt trete; ob er vorkommenden Falls nicht dazu geneigt sein würde. Dr. Lieber soll darauf scherzhaft geantwortet haben: „Wenn schon, dann erscheint mir ein Amt begehrenswerth, das des preussischen Finanzministers.“ Der Freund Dr. Lieber's bezeugt es dann noch als richtig, daß der Kaiser am 28. März 1898 zur Erinnerung an die Verabschiedung des Plottengesetzes Dr. Lieber sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift und Widmung überreichte. In Vektoren waren besonders die vaterländischen Gesinnungen Dr. Lieber's hervorgehoben.

Der Berliner Rechtsanwältin ist neuerdings eingeschärft worden, daß sie nur in weißer Kravatte im Termin erscheinen dürfen. Diese peinliche Gerichtsordnung ist aus dem Grunde erneuert worden, weil manche Anwälte in neuerer Zeit beim Klären einen schwarzen Schlipf zu tragen pflegten.

Wegen Ungehorsams durch Kundgabe sozialdemokratischer Gesinnung hatte sich vor dem Kriegsgericht in Straßburg am Montag ein Unteroffizier Schenk zu verantworten. Schenk, welcher 1893 in die Armee eintrat, hatte nicht weniger als 17 disziplinarische Strafen, darunter drei gerichtliche erhalten. Ein nicht unerheblicher Theil dieser Strafen setzte sich aus sogenannten Weisheitsstrafen zusammen. Als Schenk in Bittich beim Infanterie-Regiment Nr. 171 diente, beschwerte er sich darüber, daß ihm die freie Verfügung über sein Sparkastengeld nicht angetan worden. Er wurde Anfangs mit seiner Beschwerde abgewiesen, bezieht jedoch in der oberen Instanz Recht. Im Verlauf dieses Kampfes und später zog sich Schenk wegen unrichtiger Beschwerdeführung mehrere Strafen zu. So mußte er aus diesem Grunde im Jahre 1900 vier Wochen, im Frühjahr 1901 drei Monate und seitdem neun Wochen hinter Schloß und Riegel liegen. Am 10. April 1901 erkrankte Schenk gegen den bei demselben Regiment dienenden Sergeanten Postkant Arzberger wegen Verleumdung eines Nachbarn. Auf Grund dieser Meldung erhielt Postkant sechs Tage Mitternacht. Postkant meinte darauf drei Tage später einen Vorgesetzten, Schenk habe Ende Februar oder Anfang März 1901 in dem Unteroffizier-Speisezimmer des Forts Sachau in seiner Gegenwart zu einem Unteroffizier Namens Eckart geäußert, er wolle nach seiner Entlassung vom Militär, welche er für unmittelbar bevorstehend hielt, Sozialdemokrat werden und Bebel mittheilen, wie er beim Militär behandelt worden sei. Auf Antrag des höheren Gerichtsrathes wurde gegen Schenk wegen dieser angeblichen Äußerung eine strafrechtliche Untersuchung eingeleitet. Am 7. Juli 1901 wurde Schenk, welcher auf das Entschiedenste bestritt, Sozialdemokrat zu sein und eine sozialdemokratische Gesinnung geäußert zu haben, vom Kriegsgericht der 31. Division zu zwei Monaten Gefängniß, Degradation, sowie Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legten der Gerichtsrath, sowie Schenk Berufung ein. Das Oberkriegsgericht hob am 14. August 1901 dieses Urtheil auf, und verwies den Fall zur erneuten Verhandlung an die erste Instanz zurück. Dieses Urtheil des Oberkriegsgerichts wurde vom Reichs-Militärgericht, welches gleichfalls von beiden Seiten angezogen worden war, am 30. November 1901 bestätigt. Während der ganzen Dauer dieser Verhandlung wurde Schenk in Untersuchungshaft gehalten. Die Untersuchungshaft begann am 12. Juni 1901 und dauerte ununterbrochen seit über 11 Monate fort. Neun Wochen dieser Untersuchungshaft benutzte Schenk dazu, um Beschwerden zu abgeben. Die erneute Verhandlung vor dem Kriegsgericht erster Instanz endete am Montag mit der Freisprechung Schenk's. Das Gericht nahm an, daß die beiden entscheidenden Äußerungen Schenk's nicht absolut sicher festgestellt seien. Auch aus rechtlichen Gründen sei Schenk freigesprochen gewesen. Die kriegsministerielle Verfügung von 1894, welche das Verbot enthalte, sozialdemokratische Gesinnung in der Kaserne kund zu thun, sei zwar als Regimentsbestrafung in dem Regiment, dem Schenk angehört, erlassen worden; es sei jedoch nicht gelungen, den Nachweis zu führen, daß Schenk thatsächlich dabei war, als dieser Verbot verstießen wurde.

Für die Reichstags-Verfassung in Bayern ist nach dem Münch. Neuest. Nachr.“ seitens der Sozialdemokraten Dr. Fischer von Gailer als Kandidat in Aussicht genommen. Nach dem „Frankf. Kur.“ in Kommerzienrath Schüller, Vorstand der oberbayerischen Handels- und Gewerkschaften, Mitglied des bayerischen

Eisenbahnraths, als Kandidat der bürgerlichen (was versteht darunter die „Freisinnige Zeitung“) Parteien in Aussicht genommen. Wenn Herr Schüller auch noch keine endgültige Erklärung abgegeben hat, so hat er sich auch nicht durchaus ablehnend verhalten. — Das ist ja sehr hübsch von Herrn Schüller.

Ausland.

Zum Tode! Balmaschow, der Mörder des Ministers Sipiagin, ist vom Kriegsgericht, unter dem Vorsitz des Generals v. Olen-Sacken zum Tode durch den Strang verurtheilt worden. Die Entscheidung des Zaren über das Urtheil steht noch aus. Die Verhandlung fand unter vollständigen Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Ueber die kriegsgerichtliche Aburtheilung des Mörders des Ministers des Innern Sipiagin berichtet der „N.“ noch aus Petersburg, daß derselbe sich während der Verhaftung überraschend ruhig und gefaßt verhielt. Auf alle an ihn gerichteten Fragen beobachtete er unausgesetztes Schweigen; nur als der Präsident ihn fragte, ob er absolut keinen Gehilfen und Anstifter bei Verübung des Verbrechens gehabt, antwortete er laut: Jawohl, einen Komplizen habe ich gehabt, das ist die russische Regierung! Auch das Todesurtheil nahm er, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, auf. Die Untersuchung hat festgestellt, daß die Eltern des Attentäters der anarcho-sosialistischen Partei angehört. Man glaubt, daß der Zar das Todesurtheil in Zwangsarbeit umwandeln werde, um so mehr, als der Gesundheitszustand des Verurtheilten derart ist, daß ihm nur noch eine kurze Lebensdauer beschieden sein dürfte.

Der „Regierungshotel“ in Rußland veröffentlicht eingehende Mittheilungen über die Unruhen, welche vom 28. März bis 31. April a. St. in gewissen Distrikten der Provinz Pultawa und Charkow stattfanden. Nach denselben begannen Bauern aus dem Distrikte Konstantinograd in der Provinz Pultawa unter dem Vorwande, daß sie Mangel an Nahrungsmitteln litten, auf Plünderung von Scheunen und Raub von Vieh auszugehen. Am 20. März zog eine Schaar von Bauern vor ein Landgut bei Karlowka, das dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz gehört. Sie ließen sich von dem Intendanten die Schlüssel geben und bemächtigten sich mehrerer Tausend Pud Kartoffeln. Von diesem Zeitpunkt an nahmen die Ausschreitungen zu. Häubergänge, welche bisweilen 300-400 Wagen mitführten, griffen die Besitzungen der Landwirthe und der dort angehebelten Kosaken an, räuberten die Scheunen aus, nahmen das Futtergetreide und die landwirtschaftlichen Geräthschaften mit und trieben das Vieh davon. Aus einer dem Kaufmann Gold gehörigen Farm raubten die Bauern etwa 20,000 Pud Korn. Eine 10 Werst von Pultawa gelegene Mühle wurde gleichfalls angegriffen. Zwei Kompanien Militär, die dorthin entsandt wurden, mußten feuern; zwei Personen wurden getödtet, sieben verwundet. Ähnliche Unruhen ereigneten sich am 31. März in dem Bezirk Walk in der Provinz Charkow und in einem Theil des Bezirks Bogoustar, wo Farmen geplündert und zum Theil in Brand gesteckt wurden. Gegenwärtig ist die Ruhe in den Provinzen Pultawa und Charkow wieder hergestellt. Man kann annehmen, daß Dank den von den Behörden getroffenen Maßregeln die Unruhen sich nicht wieder erneuern werden. Das wird nicht stimmen.

Die Beerdigung des ermordeten italienischen Sozialisten Quilis Zaffinari in Jorli (Romagna) hat unter großer Theilnahme der Bevölkerung stattgefunden. Mehr denn 3000 Personen, unter denen 300 Frauen gegen dem Ermordeten, der erst 18 Jahre zählt, das letzte Geleit.

Die Wahlen in Frankreich. Die Stichwahlen zur französischen Deputirtenkammer, welche am Sonntag stattgefunden haben, haben den Erfolg des Cabinets Waldeck-Rousseau bei den Wahlen noch erheblich vergrößert. Unter Vinyrechnung des Ergebnisses der Hauptwahl sind 587 Wahlergebnisse bekannt, und unter Zugrundelegung der von den Gewählten vor der Wahl über ihren Parteistandpunkt abgegebenen Erklärungen ergibt sich folgende Zusammensetzung der neuen Kammer: 50 Konservative, 59 Nationalisten, 99 antimilitärische Republikaner, 111 Republikaner, 129 Radikale, 90 „radikale Sozialisten“, 43 Sozialisten und 6 Guesdisten.

Diese Zusammenstellung ist offenbar falsch. Von den 49 bis 51 gewählten Sozialisten sind vielleicht 10-12 Guesdisten, die übrigen sind Ministerielle. Da die Sozialisten im früheren Parlament insgesamt 43 Sitze belegen, haben sie einen Gewinn von sechs bis acht Sitzen davongetragen.

Die Stichwahlen haben für die Ministeriellen ergeben 136, für die Antimilitäriellen nur 38 Mandate. Das Ergebnis von fünf Freieren steht noch aus; jedoch kann sich an dem Siege des Ministeriums dadurch nichts mehr ändern. Insgesamt wird die Deputirtenkammer 379 ministerielle und nur 208 antimilitärische Deputirte zählen, so daß das Cabinet insgesamt über eine Mehrheit von 171 Stimmen verfügt. Dieses Resultat hat die kühnsten Erwartungen des Cabinets Waldeck-Rousseau noch übertroffen. In der früheren Kammer verfügte die Regierung nur über eine Mehrheit von 80 Stimmen. Diese Berechnung wird allerdings von den Antimilitäriellen angezweifelt.

Was den Stichwahlen einen besonderen Stempel aufdrückt, ist die jämmerliche Niederlage der nationalitäts-antisemitischen Radikaler, insbesondere auch in Paris.

Versammlungsverbote in Belgien. Die sozialistische Partei in Brüssel hatte für Sonnabend eine Anzahl Versammlungen unter freiem Himmel anberaumt. Der Bürgermeister de Mot hat diese Versammlungen verboten. Die Erregung über diese neue Provokation der Arbeiter ist eine große.

Das schwedische Stimmrecht. Der Ausschuss zur Veranlassung der Vorlage, betreffend das politische Stimmrecht, veröffentlicht seinen Bericht und schlägt in demselben vor, daß das politische Stimmrecht nach Vollendung des 25. Lebensjahres diejenigen haben sollen, welche eine Landwirtschaft im Werthe von 300 Kronen oder andere Immobilien von 600 Kronen im Werthe besitzen oder eine Landwirtschaft von gleichem Werthe gepachtet haben, oder ein jährliches Einkommen von 500 Kronen haben und in den letzten zwei Jahren alle Steuern bezahlt und ihrer Wehrpflicht genügt haben.

Paris-Angelegenheiten.

Wegen Verleumdung eines Kriegervereins stand der verantwortliche Redakteur der „Ahrn.-Westf. Arbeiter-Zeitung“, Genosse Louis Schieb, in Dortmund vor Gericht. Die schiedene Mitglieder eines Kriegervereins hatten sich beleidigt gefühlt, weil in einer Notiz von Kriegervereins als Schlämmeren geschrieben war. Das Vergehen wurde aber eingestanden, wenn die einzelnen Mitglieder nicht für den Verein hätten konnten.

Beim Straßfest Umzuge der Arbeiterkassen Amsterdams, am dem auch etwa hundert Volkschullehrer und der mehrere hundert Mitglieder holländische Dienstmädchen-Verein theilnahmen, war es an einer Stelle in Folge des Herankommens des „Lichtens“ u. s. w. zu einer Stauung gekommen, wobei die Gefahr bestand, daß Frauen und Kinder erdrückt werden könnten. Schnellgriff hatte der Polizeikommissar, nachdem das Fied eines Schuttmanns, dessen die rechte Handlung an, daß Jeder an seinem Platz zu stehen habe, und nicht dadurch die Ordnung wieder her, sodas der Umzug in ordner Ordnung vor sich gehen konnte. Unter Parteiliche Dr. Develstra ist auch deshalb dem Polizeidirektor und dem Bürgermeister, der den Umzug erlaubt hatte, dem Dank der sozialdemokratischen Vereine aus.

Arbeiterbewegung.

Ein großer Bergarbeiterstreik ist in den Vereinigten Staaten im Gange. Die Arbeiter hatten Forderungen bezüglich der Arbeitszeit, des Lohnes und der Anerkennung der Organisation gestellt; alle diese Forderungen sind von den Unternehmern abgelehnt. Die Arbeiter haben mit dem Generalstreik; 147,000 Bergarbeiter sind organisiert, gegen 400,000 wollen dem Ruf der Organisation Folge leisten.

Aus aller Welt.

Nach Unterschlagung von 27,200 Mk. in der Kasse des Rosinhandels der Beamten und Arbeiter des Charlottenburger Werkes von Siemens u. Halske, Schlossermeister Robert Maus, flüchtig geworden.

Mord und Selbstmordversuch. Die 35-jährige, kürzlich geschiedene Gattin eines Kaufmanns in Groß-Pichardelle verdrückte ihren unersättlichen Habgier und dann sich selbst durch Revolvergeschüsse zu tödten. Während der Knabe unverletzt blieb, hat die Frau schwere Wunden davongetragen.

In einer Anschlagstunde eingeschlossen war Nachts der Arbeiter W. aus Charlottenburg an der Ecke der Wilhelmstr. und Schillerstraße. W. hatte in der Nacht an einem Geschäftsschmann, den seine Kameraden verhaftet hatten, schließgewonnen und dabei des Gutes wohl zu viel erbeutet. Auf dem Heimwege gab ihm seine Begleiter die Idee ein, sich auf die Kasse einer Anschlagstunde empfehlen zu lassen, damit er von dieser Höhe aus eine Bombe werfe, mit Hilfe seiner Freunde kam W. wohl davon, fiel aber im selben Augenblick in dem Innernraum der Kasse hinunter, als er seine Feinde über den oberen Rand der Kasse schaute. Seine Annahme, die Wäge oben ein festes Dach, fand keine Bestätigung. Kammerherren die Freunde spontaneisch von unten und ließen den sich wie rauchend Gebenden im Stich. Später wurden durch den Mann, den er in der Kasse machte, einige Schutzpatronen auf ihn aufmerksam; die Feuerwehr wurde herbeigeholt, die W. mit einem Strid aus dem fonderbaren Gefängnis wieder an die Außenwelt brachte. Alsdann mußte W. auf der Polizeikasse über dem Arbeiter Bericht erstatten.

Ein Feuerbrand hat an dem wüthenden Fleder D. mit sich in die Kreise Wilkomir 160 Häuser eingeschlagen.

Der Thronantritt Eisenbahngesellschaft. Die Staatsanwaltschaft in Halle hat die eingeleitete Untersuchung über die Ursachen des großen Eisenbahnunglücks eingestellt. Die Untersuchung hat ergeben, daß ein Beschädigen des Personals und die Eisenbahnbehörde nicht trifft. Der gegenwärtige Zustand der in Böttger-Krankenhause untergebrachten Schwerverletzten ist außerordentlich zufriedenstellend.

Durch einen Bergarbeiter wurde nach einem Telegramm aus Capraci (Provinz Catania) in Marozia ein Haus zerstört. Dreizehn Personen kamen dabei um.

Ein heftiger Erdbeben wurde Sonnabend Abend in Granada in Spanien verurtheilt.

Obst der Balkanperser. Der dem brasilianischen Deputirten Souza gehörige Leinwand-Unterhosen „Por“, welcher gestern früh öffentlich, reprodukt über der Ecke der Rue Cassin und der Rue de la Harpe in Paris aufgeführt wurde.

Die Fäden des wuscheligen Unterhollens „Por“ waren gewickelt und der Schauer des Balkan-Jugensohns Schauder.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 13. Mai 1902.

*** Arbeiterschaft und Alkoholismus.** Die Volksversammlung, welche gestern Abend im Gewerkschaftshause tagte, um über diese wichtige Frage zu beraten, war leider nicht so besucht, wie das die Bedeutung der Tagesordnung gefordert hätte. Reichlich 200 Personen hatten sich eingefunden, um den Vortrag des Herrn Schwab vom Guttemperorden anzuhören. Der Referent verstand es trefflich, in seinem 1 1/2stündigen Vortrage die Gefahren des Alkoholgenusses und die daraus insbesondere den Arbeitern erwachsenden Aufgaben zu schildern. Bestimmte betonte der Redner, daß es ihm völlig fern liege, die sozialdemokratisch gesinnten Arbeiter etwa für irgendwelche ihnen unbekannte, ihren politischen oder gewerkschaftlichen Interessen fernliegende Zwecke einzufangen. Er hätte durchaus nichts dagegen, wenn die Breslauer Arbeiter, dem Beispiele der Berliner, Leipziger, Dresdener und Bremer Arbeiter folgend, einen selbständigen Verein der Abstinenten (Enthaltstamen) begründeten, ja er könne ihnen nur Glück wünschen zu einem solchen Vorgehen. Das Mißtrauen der Arbeiter gegen die auf Abstinenz gerichteten Bestrebungen erklärte sich zum Theil daraus, daß behauptet werde, die Trunksucht sei die Ursache der sozialen Noth. Das sei ebenso unrichtig, wie die gegentheilige Behauptung, die sozialen Mißverhältnisse seien die Ursache der Trunksucht. Bebel habe auf einem sozialdemokratischen Parteitag die Beistimmung der Partei an der Antialkoholbewegung abgelehnt, mit der Begründung, das sei eine kleinliche, nicht für die Partei passende Aufgabe. Wenn es menschlich auch erklärlich sei, daß die Sozialdemokraten diesem Urtheil ihres ersten Führers Folge leisteten, so sei es doch sehr bedauerlich, daß die sozialdemokratischen Arbeiter in Deutschland ein so geringes Interesse an dieser Frage befänden, ganz im Gegensatz zu Belgien, Oesterreich und der Schweiz, wo die ersten Führer der Arbeiter sich an die Spitze der Antialkoholbewegung stellten. Der Redner erörtert dann eingehend auf Grund unauferlegbarer wissenschaftlicher Feststellungen die unbedingte Schädlichkeit des Alkoholgenusses in jeder Form. Der Alkohol sei ein Herz und Nerven lähmendes Gift, das, auch in kleinsten Mengen genossen, immer noch seine hemmende und lähmende Wirkungen behalte. Alle angeblichen guten Eigenschaften des Alkohols seien Täuschungen. Er wärme nicht und nähere nicht, er mache nicht in Wahrheit frohlich und glücklich und wirke nicht anregend und stärkend, wie man so gern behaupte. Gewiß wirke der Schnaps besonders schädlich, verwerflich aber sei der Alkohol in jeglicher Gestalt, ob er nun als Schnaps, Bier oder Wein erscheine. Redner schildert dann die demoralisirende und degenerirende Wirkung des Alkoholgenusses an der Hand der Neußerungen hervorragender Juristen, Aerzte und Naturforscher, ebenso die schädlichen Wirkungen desselben auf die wirtschaftliche Lage des Volkes. Wir können Raum mangels halber auf die Einzelheiten des trefflichen Referates leider nicht eingehen. Mit einer wirkungsvollen Aufforderung zur Theilnahme am Kampfe gegen diesen gefährlichen Feind der Menschen schloß Redner seinen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag.

Der Versammlungsleiter, Tischler Sprötte, wies dann auf die hohe Bedeutung der Enthaltstamkeit der Arbeiter gerade für die gewerkschaftliche Organisation hin. Wir sollen dem Beispiele Englands, Belgiens und Oesterreichs nachstreben. In der Diskussion nahm dann das Wort zunächst Genosse R u h n s :

Er betrachte alle auftauchenden öffentlichen Fragen von dem Standpunkte, in welcher Weise ihre Beantwortung am besten der sozialdemokratischen Bewegung nütze. Und so sei er nach langer Ueberlegung zu der Ueberzeugung gekommen, daß in der Alkoholfrage die Sozialdemokratie, die das Wohl der Arbeiter erstrebe, am besten fahre, wenn sie für völlige Enthaltstamkeit einträte. Das Mißtrauen der Arbeiter gegen die bisherigen Abstinenzbestrebungen sei aus den vom Referenten angeführten Gründen berechtigt. Nicht beizutreiben könne man dem Referenten, wenn er bestritte, daß die sozialen Mißstände eine Ursache der Trunksucht bilden. Dort, wo die niedrigsten Löhne und die längste Arbeitszeit üblich, würde auch am meisten getrunken. Aber das sei nicht die alleinige Ursache, denn auch Studenten, Spielbürger, Junker u. saufen, obwohl sie nicht unter sozialer Noth leiden. Wenn wir den Kapitalismus bekämpfen, bekämpfen wir auch seine Begleiterscheinung, die Trunksucht. Deshalb sollten wir aber deshalb nicht auch diese Begleiterscheinung noch ganz ausdrücklich bekämpfen, gleichwie wir andere Begleiterscheinungen desselben, Wohnungsnoth, Lasterhafte, Kinder-Strichlichter u. besonders bekämpfen? Wüßten wir doch Position um Position erkämpfen, um endlich an das Ziel zu kommen. In der Alkoholfrage Folge des Kapitalismus, so ist er doch auch in Wechselwirkung wieder der Bundesgenosse desselben. Der schlimmste Lohndrücker, der gefährlichste Feind der Arbeiterorganisation ist der Alkoholismus. Wir sollen nicht nur die Trunksucht, sondern insbesondere die Trunksüchten bekämpfen. Das Bierlaufen, das die, geisttödtende Kneipenleben überhaupt schädigt, ebenso wie der Schnapsstrahl, die Interessen der Arbeiterbewegung. Daß das Trinken der Arbeiter als solchen und damit den Unternehmern schädigt, ist noch nicht das Schlimmste. Aber daß der Arbeiter gerade in seiner freien Zeit trinkt, statt sich zu bilden und für seine Organisation, für seine Befreiung zu wirken, das ist das für uns Entsetzende. Der Alkohol fördert die Gemüthlichkeit, sagt man. Wir sagen aber mit Viktor Adler: Zum Trunkel mit dieser Gemüthlichkeit, unsere Aufgabe ist es ja gerade, den Arbeiter ungemüthlich zu machen. Mit Trunkel wird auf das Passivste Wort verwiesen: „Die Arbeiter sind der Fels, auf welchem die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll.“ Aber man sollte sich der diesem Anspruch Passivste vorbegehenden Worte desselben in seinem jetzt leider viel zu wenig mehr gelebten „Arbeiterprogramm“ erinnern. Der ganze Absatz lautet:

„Die hohe, weltgeschichtliche Ehre der Bestimmung der Arbeiterklasse muß alle ihre Gedanken in Anspruch nehmen. Es ziemen ihnen nicht mehr die Laster der Unterdrückten, noch die müßigen Zerstreuen, der Bedenklichen, noch selbst der harmlosen Leichtsinns der Unbedeutenden. Sie sind der Fels, auf dem die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll!“

Genossenschaftlich soll nicht Moral predigt werden. Es giebt nichts, das weniger zum Ziel führt. Wir müssen nur ruhig und kühl aufstehen, belehren. Auf großen Erfolge darf man nicht gleich hoffen. Wer wie Redner, in 20-jähriger Tätigkeit die sozialistische Idee langsam aber fest bis zu ihrer jetzigen gewaltigen Macht hat wachsen sehen, der verliert nicht die Geduld. Lasse man die Abstinenten wüten, mache man sie nicht durch Sport und kalte Wege an ihrer Ueberzeugung irre zu machen, gebe man der Abstinenz in der Arbeiterbewegung Vorrang, dann ist schon viel erreicht. Jeder, der für die Enthaltstamkeit vom Alkohol gewonnen ist, ist zugleich ein Gewinn für die große Sache der Arbeit, für den Sozialismus! (Großer Beifall.)

An der weiteren Diskussion theilhaftig sich noch besonders

Herr Dr. med. A. Sachs, der vom Standpunkte des erfahrenen Arztes energisch und wirksam für die völlige Abstinenz eintritt. Nach einem kurzen Schlusswort des Referenten, der seiner Freude über den erfolgreichen Abend Ausdruck giebt, wird die Versammlung geschlossen. In die Listen für Begründung eines Vereins abstinenter Arbeiter und Arbeiterinnen zeichneten sich etwa 25 Personen ein.

*** Mit einer großen moralischen Niederlage des „Generalanzeiger“** endete der heutige Prozeß wegen unlauteren Wettbewerbs, den der Verleger des „General-Anzeiger“, Herr Werle, gegen unsere Genossen Klühs, Kaul und Schütz und gegen den nationalsozialen Herrn Bouffet angestrengt hatte. Alle vier Angeklagten wurden freigesprochen und die Kosten des Prozeßes Herrn Werle aufgelegt.

In der Verhandlung mußte der Vertreter des Herrn Werle zugeben, daß Herr Werle seinen Redakteur Reusch beauftragt hat, nach dem agrarfreundlichen Artikel einen zweiten mit anderer Tendenz zu schreiben.

Genosse Klühs wurde in einer Droschke aus dem Gefängniß zur Verhandlung transportirt, ihn beaufsichtigte ein Aufseher. Näherer Bericht folgt.

*** Karl Wendhut**, ein braver Arbeiter und Parteigenosse, ist am Sonntag Nachmittag bei dem Versuch, an der Nikolaistraße den in der Fahrt befindlichen Wagen der Elektrischen Bahn zu besteigen, zu Falle gekommen und vom Anhängewagen so unglücklich überfahren worden, daß der Arme nach zwei Stunden verstarb. Wendhut, der morgen sein 44. Lebensjahr vollendet gehabt hätte, hinterläßt eine Wittve und vier Kinder, von welchen zwei noch schulpflichtig sind. Neben seiner Familie betrauert auch die Breslauer Arbeiter den Verlust des braven Mannes. Wendhut war seit langer Zeit politisch und gewerkschaftlich eifrig thätig. Der sozialdemokratische Verein verliert in ihm ein treues, thätiges Mitglied, das bei allen Partiaktionen seinen Mann gestanden. Bei den letzten bezw. den vorletzten Landtagswahlen bekleidete Wendhut das Amt eines Wahlmannes. Besonders thätig war der Verstorbene auf gewerkschaftlichem Gebiet. Von Beruf Former, war Wendhut seit sieben Jahren in der Eisengießerei von Pringsheim beschäftigt. Seine Mitarbeiter verlieren in ihm einen treuen Kollegen und Berather. Seit dem Bestehen der Formerorganisation war Wendhut Mitglied dieser Organisation und nach dem Anschluß derselben an den Deutschen Metallarbeiter-Verband fungirte er als Vertrauensmann d. Former von Pringsheim in dieser Organisation. Der jähe Hingang des pflichttreuen und lebenswürdigen Kollegen und Gefinnungsgenossen erfüllt Alle, die ihn kannten, mit aufrichtiger Trauer. Die Breslauer Arbeiter werden bei der Bestattung, deren Zeitpunkt noch nicht feststeht, ihre Theilnahme und Sympathie für den Dahingegangenen würdigen und ehrenden Ausdruck geben.

*** Von der schlesisch-russischen Grenze.** Eine fürchterliche Feuerbrunst hat, wie der „Schles. Volksz.“ von der schlesisch-russischen Grenze gemeldet wird, am vergangenen Donnerstag und Freitag in der russischen Grenzstadt Saloczky gewüthet. Am Donnerstag Vormittag brach auf dem Boden des Wohngebäudes eines Stellenbesizers Feuer aus. Bei dem stärkeren Sturm, der den ganzen Tag über wüthete, ergriff das Feuer die Gebäude der gegenüberliegenden Straßenseite und durch Flugfeuer, das einige hundert Meter weit vom Winde getragen wurde, brannten in einem Zeitraum von noch nicht eines ganzen Tages etwa dreihundert Befigungen total ab. Der größte Theil der Stadt ist vernichtet und die Brandstelle bietet einen schauerlichen Anblick. Da die Gebäude sämtlich von Holz mit Strohdächern und Schindeln gedeckt sind, fand das Feuer reichliche Nahrung. Das Elend ist unbeschreiblich. Ueber 1000 Familien mit 3500 bis 4000 Personen sind obdachlos und kampieren, nothdürftig gekleidet, hungernd in den Gehöften und auf dem Felde. Verhört waren nur einige Besitzer mit ihren Gebäuden und noch sehr gering, da dergleichen Gebäude die russischen Versicherungen zur Versicherung nicht annehmen. Der Hausrath, die Lebensmittel und das Vieh waren nicht versichert. Verbrannt ist eine Dienstmagd und 15 Kinder eine Menge Vieh, wie Pferde, Hornvieh, Füllgeliich und Hunde, Lebensmittel und viel Viehfutter, wie Heu, Stroh. Das Feuer ist nämlich ausgebrochen, während des Gottesdienstes, als die erwachsenen Personen in der Kirche und nur die Kinder in den Häusern zurückgeblieben waren; deshalb dieser Verlust an Kindern. Bei den Rettungsarbeiten haben viele Personen Brandwunden und Brüche der Glieder erlitten. Feuerlöschgeräte waren nur wenig vorhanden. Nur vereinzelte Besitzer hätten die Gebäude wieder aufzubauen, ein sehr großer Theil ist vollständig verarmt und kann nicht mehr bauen. Es ist zu befürchten, daß Krankheiten in Folge Entbehrung und Mangel an Obdach eintreten werden.

*** Selbstmord wegen Arbeitslosigkeit.** Am 12. d. Mts., Morgens, wurde ein stillgewaltiger Bachhandlungsreisender, der in der Wohnung eines Schneidemeisters, Friedrichstraße Nr. 96, eine Schlafstube inne hatte, in seinem Bett todt aufgefunden. Er hatte sich mit einer Revolver in den Mund geschossen.

*** Unglücksfälle.** Vorpastern Nachmittag stürzte ein Former, als er auf der Nikolaistraße einen Wagen der Straßenbahn während der Fahrt besteigen wollte, zu Boden und wurde überfahren. Er erlitt Oberschenkel- und Unterschenkelbrüche, sowie Rippenbrüche und wurde in das Altkranken-Hospital gebracht. — Vom Absteigen von einem Straßenbahnwagen auf der Kaiser-Wilhelmstraße kam ein Wittve zu Fall und zog sich einen Bruch des rechten Beines zu. Mittels Droschke wurde die Verunglückte dem Augustin-Hospital zugeführt. — Zwei Radfahrer, die ein Tandem fuhren, stürzten auf der Gartenstraße mit einem Straßenbahnwagen und stürzten zu Boden. Der eine von ihnen erlitt mehrere Wunden im Gesicht, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Das Rad ist stark beschädigt worden.

*** Verkauft aufgefunden.** In der Nacht zum 11. d. Mts. wurde auf dem Hoppla ein Tischlergeselle in bewußtlosem Zustande hinfällig aufgefunden.

*** Durch Sturz vom Pferde** ist gestern früh in der Kreuzstraße der Gendarmicobewachmeister Rindfleisch tödtlich verunglückt.

aus in die Ober und extrant. Nach längerem Suchen wurde die Leiche gefunden.

*** Aus dem Wasser gezogen.** Ende vorigen Monats ist bei Regenitz, Kreis Neumarkt, die Leiche eines Mannes angeschwemmt worden. In dem Entleeren ist nunmehr der bereits seit dem 19. v. M. als vermißt gemeldete Kaufmann Guzo Galle, Matthiasstraße 25, erlauft.

*** Unfall beim Reiten.** Während des Rennens am Sonntag setzte ein reitlos gewordenes Pferd über den Deckensaum und rannte den dicht von Zuschauern besetzten Ring entlang. Dabei wurden ein Schloffer, ein Student, ein Geleiter und ein Keller umgerissen. Diese Personen wurden mehrfach verletzt und trugen auch Beschädigungen der Kleidungsstücke davon.

*** Schlaganfall.** Am 10. d. Mts., Vormittags, wurde auf dem Neumarkt eine Tischlerfrau von einem Schlaganfall getroffen. In einer Droschke wurde sie ihrer Wohnung auf der Königsgräberstraße ausgeführt.

*** Vermißt** wird der 14 Jahre alte Schneidelerhelfing Paul Guse, der sich am 6. d. Mts. aus der Behausung seines Meisters, Neue Weltgasse 44, entfernt hat und seitdem nicht zurückgekehrt ist. Er war mit schwarzem Jaquetanzug und schwarzem, weichem Hut bekleidet.

*** Feuer.** Am 11. d. Mts., Abends, ging im Hausflur Königsstraße 3 eine Kiste mit Packpapier in Flammen auf. Die Feuerwehre war sofort zur Stelle.

*** Festgenommen** wurde ein Arbeiter, der am 11. d. Mts., Abends, auf der Siebenbüfenerstraße bei Entwendung eines Fahrrades abgefaßt worden war.

*** Polizeiliche Verhaftungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 10. und 11. d. Mts. 92 Personen eingekerkert. — Gefunden wurden: ein Handloffer, vier Paar Socken, eine messingene Gylinderuhr, ein Ohrring und ein Portemonnaie. — Abhanden kamen: eine gelbe Pferdedecke, eine braune Pelzboa, eine braune Driestafel und ein Driestantenkastenbuch.

Bunzlau. Wahlkreis-Konferenz. Am Himmelfahrtstage fand im Saale „zu den 3 Kronen“ hier, die diesjährige Wahlkreis-Konferenz des Wahlkreises Bunzlau-Lüben statt. Der Kreisvertrauensmann, Genosse Römer, eröffnete dieselbe um 11 1/2 Uhr. Die Feststellung der Präsenzliste ergab, daß 19 Delegirte anwesend waren. Genosse Franke wurde an Stelle des verhinderten Delegirten Starke mit vollen Rechten als Delegirter zugelassen. Zum 1. Punkt der Tagesordnung erstattete Genosse Römer als Kreisvertrauensmann den Rapport. Derselbe ergab in Folge der verschiedenen Prozesse, welche wegen gesetzlich erlaubter Flugblatt-Verbreitung im südlichen Lüben Theil unseres Wahlkreises stattgefunden hatten (es wurden in allen Fällen Freisprechungen herbeigeführt) ein kleines Defizit von 35.57 Ml. Nachdem die Revisionen die Richtigkeit der Abrechnung in allen speciellen Theilen bestätigt hatten, wurde dem Vertrauensmann Decharge erteilt. Aus dem weiteren Bericht des Vertrauensmannes ging hervor, daß die Agitation im Kreise so weit es möglich war, intensiv betrieben worden ist. Viele Tausend Flugblätter und Kalender sind hauptsächlich in den Landgemeinden des Lübener Kreises verbreitet worden. Hauptächlich bei der Agitation am Vortage haben die radfahrenden Wartauer Genossen ihrer Parteipflicht im Lübener Kreise im reichsten Maße genügt. Die Parteipresse betreffend, ist verhältnismäßig Zurückhaltendes zu berichten, da trotz der schweren Krise die Abonnentenzahl gestiegen ist. Zum 2. Punkt: Agitation und Organisation, referirte Genosse Sch e b s über sämtliche agitatorische Unternehmungen am Orte wie im Kreise in ausführlicher Weise; er berührte dabei auch die verschiedenen Erfolge wie z. B. die Kommunalwahlen in Bunzlau, wo es gelang, 4 Genossen ins Stadtparlament zu entsenden, sowie die nach hährigem Kampfe endlich erfolgte Errichtung des hiesigen Gewerbegerichts und die Wahl zu demselben, welche ebenfalls ein Erfolg unserer Sache war und die Gründung der Filialen Tiefenfurt und Tilsendorf (letztere ist erst im Entstehen). Die Zahl der politischen Organisten ist ansehnlich gestiegen, zu bedauern sei nur, daß es nicht möglich war, in Naumburg und Lüben Filialen des Wahlvereins zu errichten. In Naumburg gelang es, trotz der Mühen des dortigen Vertrauensmannes nicht, eine einigermaßen ausreichende Zahl Genossen der politischen Organisation zuzuführen. Noch schlimmer war es aber mit Lüben, wo die dortigen Parteigenossen sogar die Parteieinnahmen nicht einmal ihrer Bestimmung gemäß an den Kreisvertrauensmann absandten, sondern dieselben für Ausgaben berechneten, welche ihnen bereits in B a g r von der Kasse der Bunzlauer bezahlt worden waren. Es hat sich also in diesen beiden Orten gezeigt, daß dort die nöthige politische Reife noch nicht vorhanden ist, um politische Organisationen zu schaffen zu können, in Lüben sogar nicht einmal Personen vorhanden sind, welche einigermaßen geeignet wären, die Sache zu leiten. In der Diskussion über diese Punkte ging ein Antrag ein, welcher besagt, sämtliche politischen wie gewerkschaftlichen Organisationen, sowie Vertrauensleute im Wahlkreise sind verpflichtet, sofern dieselben als Parteigenossen gelten wollen, bei jeder Gelegenheit, als da sind, Versammlungen, Vergnügen, Ausflüge, Spiele u. dgl. die Wahlsonnens-Marken à 10 Pf. zu vertheilen, die betreffenden Vorstände und Vertrauenspersonen sind verpflichtet, diese nur vom Kreisvertrauensmann zu entnehmen und mit diesem einige Wochen vor der Wahlkreis-Konferenz abzurechnen. Dieser Antrag gelangte zur Annahme, ebenso ein Antrag zu demselben, welcher besagt: die durch den Verkauf der Wahlsonnensmarken erzielten Einnahmen sind vom Kreisvertrauensmann gesondert zu buchen, als Reserve-Fonds zu Reichstagswahlen anzulegen und nur zu diesem Zweck zu verwenden.

Genosse Römer wurde alsdann einstimmig als Kreis-Vertrauensmann wiedergewählt. Beim Punkt Reichstagswahl referirte Genosse Sch e b s über das taktische Verhalten unserer Partei bei Stichwahlen zwischen Konservativen und Freisinn, da der nächste Wahlkampf doch unter dem Zeichen der erhöhten Lebensmittelpreise geführt werden wird. Die Anregung des Vorsitzenden, dem Freisinn nur unter der Bedingung, auf alle Fälle und absolut gegen die Erhöhung jeden Zolles im Reichstags zu stimmen, die Unterstützung in einer eventuellen Stichwahl Sitens unserer Partei zu gewähren, andernfalls aber für völlige Stimmenthaltung unserer Parteigenossen im ganzen Wahlkreise zu agitiren, fand die Zustimmung sämtlicher Delegirten, da alle der Meinung waren, daß auf Grund der neuerlichen Erfahrungen mit dem Freisinn diesem nicht viel Charakterstärke, in Sachen der Zollerhöhungen überhaupt wenig Vertrauen entgegengebracht werden kann. Ein diesbezüglicher Beschluß wurde der nächsten Konferenz vorbehalten.

Ein Antrag im Punkte Reichstagswahl, betreffend die Totalfrage, über welche Genosse R i t t s c h e referirte, gelangte einstimmig zur Annahme. Derselbe besagt: eine Kommission zu wählen, welche baldigst behufs Erlangung von Lokalen im Kreise, das Nothwendigste hierzu zu veranlassen hat und über jeden Erfolg dem Kreis-Vertrauensmann Mittheilung zu machen, damit dieser eine vollständige Liste der verfügbaren Lokale oder Räume anfertigen kann, um die Agitation alsdann planmäßig betreiben zu können. In diese Kommission wurden gewählt die Genossen Kalkbrenner, Klühs, Römer (Bunzlau), Galle, Franke (Wartau), Heide (Tiefenfurt).

Beim Punkt Presse referirte Genosse Zimmermann gemäß dem ihm gewordenen Auftrage der Wahlvereins-Versammlung. Nachdem er die Nothwendigkeit einer größeren Verbreitung der Arbeiterpresse nachgewiesen hatte, ging er auf die vorgetragenen Schwierigkeiten, welche auch zum Theil von den Wartauer Genossen erhoben wurden, näher ein. Zu diesem Punkte ging folgende Protes-Resolution ein: Die Wahlkreis-Konferenz des Wahlkreises Bunzlau-Lüben worte auf die Energie gegen die Aufnahme von Inseraten mit bezüglichen Tendenz, wie die bei dem Glatz-Witten-Tage an einer Breslauer Zeitung zum Ausdruck kommt, in einer Arbeiter- und Partei-Zeitung, weil 1. dadurch das Parteiprinzip aufs Schwerste verletzt wird und 2. nur der Schmuckkonferenz die Bahn gebahnt wird zum Schaden der Arbeiter: es erwartet daher die Konferenz auf das Bestimmteste, daß derartigen Inseraten die weitere Aufnahme verweigert wird. Abdann erlucht die Konferenz den Verlag und die Redaktion der „Volkswehr“, den Provinzialberichten u. dgl. entgegenzusetzen als b. S. Her entgegengebungen und hauptsächlich die Berichte über die Verhältnisse. Die Protes-Resolution, sowie der nachfolgende Antrag

gelangten einstimmig zur Annahme. Die Debatte über diese Punkte war eine sehr lebhaft.

Im Besonderen erklärte Genosse Roth die Tiefenfurter Angelegenheit gegen die dortigen Sozialisten auf dem Höhepunkt der Sache. Der Sachverhalt ist ein unwürdiger und wäre bringende Einwirkung im Parteizentrum notwendig.

Die Beschlüsse der Konferenz sind nunmehr in die Hände der Parteimitglieder übergegangen. Die Anwesenheit der Genossen Schöbe, in Tiefenfurt eine Wahlvereins-Versammlung einzuberufen, und bei einer eventuellen behördlichen Behinderung den Schwere bis in die höchste Instanz zu beschreiten, um den Tiefenfurtern behilflich zu sein, fand den Beifall der Konferenz und wurde einstimmig mit der Ausführung beauftragt.

Am Montag der Redaktion: Mit ihrer „Krosetz“ Resolution zum Punkt Presse haben die Genossen doch mit Kanonen nach Spanien geschossen. Was die „Bernstein-Westen“ mit den Parteimitgliedern zu thun haben, die angeblich durch sie „auf Schwere verurteilt“ werden, verstehen wir nicht, ob wohl wir uns einbilden, von unseren Parteipropaganda auch etwas zu verstehen.

Zeitung“ belamen am letzten Vortage 11 Schriftsetzer gekündigt, angeblich wegen Mangel an Arbeit, was aber nicht recht erklärlich erscheint. Unter den Gefährdeten befindet sich einer, welcher schon 25 Jahre in dem Geschäft thätig ist und nun den „wohlverdienten Lohn in Gestalt eines Fußtrittes bekommt.“

Wahregelung. Auch in der Armaturenfabrik Rosenau sind kürzlich 25 Metallarbeiter, welche größtenteils dem Verbanne angehören, wegen Arbeitsmangel entlassen worden, trotzdem lacht diese Firma in einer hiesigen Zeitung wieder tüchtige Schlosser und Metallarbeiter.

Oblau, 12. Mai. Maifest. Am 11. Mai feierte der Arbeiterverein Oblau-Strehlen-Nippich in den Lokalitäten der Frau Otto, „Zum Wallfisch“, in Baumgarten sein diesjähriges Maifest, welches von nahezu 500 Personen besucht war und trefflichen Verlauf nahm.

Gleiwitz, 12. Mai. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend Nachmittags auf dem hiesigen Bahnhof. Der Stellenbesitzer Hajosa aus Gr.-Leubusch hatte dortselbst Langholz angefahren. Beim Umladen desselben auf einen Eisenbahnwagen brach plötzlich die Hebelette und das eine Ende des Stammes fiel auf den Genannten.

Neueste Nachrichten. In den Vulkanausbrüchen auf den Antillen wird dem „L.A.“ aus New-York gemeldet: Fort de France ist vollständig zerstört und St. Pierre kann immer nur noch mit Gefahr betreten werden.

um Hilfe für 50,000 Einwohner für Martinique, die verhungern müssen, und fordert Lebensmittel und Kriegsschiffe. Martinique wird jetzt auch durch Wasserfluth bedroht, da die Flüsse angeschwollen sind.

Einem Telegramm aus Fort de France vom 11. d. M. zufolge befinden sich über 1000 Flüchtlinge in Le Carbet und Case de Pilote bei St. Pierre. Fortwährend werden noch Teile von Leichen in der Umgebung von St. Pierre gefunden. Soldaten und Gendarmen sammeln dieselben und verbrennen sie auf den öffentlichen Plätzen.

Attentat auf eine Eisenbahn. Aus Brüssel wird gemeldet: Die Eisenbahnbrücke zwischen Sumet und Ranfant wurde auf einer Strecke von 40 Metern mit Dynamit gesprengt und gleichzeitig die Telegraphenleitung zerstört. Der Schaden wurde rechtzeitig entdeckt, sodass die verbrecherische Absicht verhindert wurde.

- Bewerkschaftshaus. Dienstag, den 13. Mai: Stollaten-Versammlung, Zimmer Nr. 1. Zimmerer-Gesang-Verein, Zimmer Nr. 5. Mittwoch, den 14. Mai: Freie Turnerschaft, Zimmer Nr. 1. Arbeiter-Radfahrer-Verein, Zimmer Nr. 2. Maurer-Gesang-Verein, Zimmer Nr. 3. Donnerstag, den 15. Mai: Gaudbienen-Verein, Zimmer Nr. 1. Maler-Verein, Zimmer Nr. 2. Former-Gesangverein, Zimmer Nr. 3. Freitag, den 16. Mai: Dolzarbeiter-Verein, Zimmer Nr. 1. Banarbeiter-Versammlung, Zimmer Nr. 2. „Maurer-Gesang-Verein, Vorwärts“, Zimmer Nr. 3.

Versammlungen und Vereine. Liegnitz, Gewerkschafts-Kartell. Donnerstag, den 15. Mai 1902, Abends 8 Uhr: Sitzung. Wichtiger Tagesordnung halber ist vorgeschrieben und pünktliches Erscheinen Pflicht der Delegierten. Der Vorstand. Liegnitz, Die Mitglieder der Kolportage-Kommission werden zwecks definitiver Beschlußfassung gebeten, sich Freitag Abends präzis 8 Uhr im „Gold. Frieden“ einzufinden.

Stadt-Theater. Dienstag: „Louise.“ Mittwoch: „Söhne.“

Edel-Theater. Dienstag: „Die Hochzeit der Sobride.“ „Zwei Eichen im Feuer.“ Mittwoch: „Capito.“

Wolfs-Vorstellungen im Thalia-Theater. Donnerstag: Gruppe L. 6. Vorstellung. Großstadtluft.

Zeltgarten. Heute Dienstag: Gr. Korschler-Concert. Morgen Mittwoch: Grosses Retadel-Concert. Eintritt 10 Pf.

Dominikaner. Heute Dienstag: „D'Märzthalor.“ 6 Damen, 4 Herren. U. A.: Das Besprechen hinterm Herd. Morgen Mittwoch: „D'Märzthalor.“ Eintritt 10 Pf.

22 Mk. Thatsachen 22 Mk. beweisend. Beste Bezugsquelle für elegante Bekleidung. Maass-Anzüge 22 Mk. Paletots nach Maass 17 Mk. Hosen nach Maass 5 Mk. Stoffresten fertigt unter Garantie für tadellosen Sitz. Bester-Handlung Ring 3, I. Etage.

Neueste Herren-Modon fertig mit nach Mass empfohlen. Parisier & Strassner Knaben-Anzüge in größter Auswahl. 110

Gefunden in Selbst beim Einkauf durch uns der feinsten eleg. Herren-Anzüge 10,75 Mk. feinste Anzüge nach Maass 16 Mk. Anzeigebüro Wallstr. 17a, II. Sonntag nur von 11-2 Uhr.

Nur in der Fabrik. Bis Pfingsten kein Fabrikpreis. Rein erhält jeder Käufer eine elegante bunte Weste nach jedem Maass. umsonst 1 Weste „Schönlaak“ beim Einkauf von 20 Mk. 1 „Liebknecht“ „ „ 25 „ 1 „ „Bernstein“ „ „ 28 „ Der Verkauf befindet sich nur direct in der Fabrik, Reuschestraße 47/48, im Fabrikgebäude. Enorme Auswahl in allen Größen, Farben und Facons von sämtlichen Herren- und Knaben-Garderoben. Reuschestraße 47/48, im Fabrikgebäude I u. II. Etage. 505. Maassbestellungen sehr sauber, schnell unter Garantie.

Zür Radfahrer billigste Bezugsquelle! Einrichtungsliste: Rf. 3,50 Laufbeden „ 6,- Accipien-Laternen „ 2,90 Del-Laternen „ 1,50 Pedale „ 4,50 Bernh. Wedler Fahrrad- und Pneumatic-Reparatur-Betrieb Gr. Grosseingasse 14.

Stroh Hüte jeder Art, auch im Detail billig direct Strohhut-Reiz Grosseingasse 11, Ost. Freund & Krebs. Einmal nach Großstadtluft zu verkaufen, Berlinerstr. 15, im Hofe. 688

Ich, Endesunterzeichneter erkläre hiermit, daß die von mir ergabte Behauptung: „Kollege Franz Kuschel ist 1896 Strafbrecher gewesen“, unwahr ist, und mache hiermit jeden von Reiterverbreitung. 689 Franz Scheer, Maurer

Neueste Herren-Modon fertig mit nach Mass empfohlen. Parisier & Strassner Knaben-Anzüge in größter Auswahl. 110

Dankagung. Für die vielen Beweise von Freundschaft und wohlthätiger Anteilnahme für unsere theure Entschlafene Martha Helle, geb. Thiele während deren Krankheit, sowie anlässlich der Beerdigung, sagen hierdurch den tiefgefühltesten Dank. Breslau, den 12. Mai 1902. Die trauernden Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige. Am Sonntag starb durch einen Unglücksfall unser Mitglied, der Former Karl Wendhat im 44. Lebensjahre. Der Verstorbene hat stets zu den eifrigsten und treuesten Kämpfern für die Sache der Arbeiter gehört und betrauern wir in ihm einen Heisigen und beliebten Genossen. Möge ihm die Erde leicht sein! Der socialdemokratische Verein für Breslau.

„In freien Stunden“ illustrierte Roman-Bibliothek Preis 10 Pfennige. Zu beziehen durch unsere Expedition und Colporteurs.

Von den so sehr beliebten Master-Corsets ist wieder ein großer Posten eingetroffen und werden, so lange der Vorrath reicht, zu fabrikhaft billigen Preisen abgegeben. Lucas Nachlig, Fraenköl, Breslau, Schmiedebrücke 54. 637 IV

Für Schuhmacher Lager und Ausschneid aller Arten Ober- und Unterleder in nur guten Qualitäten. Schuhmachereartikel und Anfertigung eleganter Schäfte nach Maass bei W. Hillebrand Leder- und Schäftefabrik, Urfaßstr. 2/4, vis-à-vis dem Königl. Polizei-Präsidium. 460

500 Herren-Anzüge und Paletots sind bei einer Anzahlung von 8 Mk. anzuziehen. 459 S. Osswald, Schuhbrücke 74, I. Cocosfett Ersatz für Seife u. Schmalz, zum Waschen besonders geeignet, Pf. nur 55 Pf. J. May sen. Gättnerstr. 6. 691

Gustav Reibstirn Uhrmacher. 626 Gegründet 1873. Uhren, Goldwaaren sowie alle Reparaturen billig. Friedrich-Wilhelmstr. 70. Lebensversicherung für Erwachsene unter 60 Jahren und für Kinder, sowie Feuer-, Unfall- und Einbruchdiebstahl-Versicherung vermittelt. Ernst Zahn, Louisenstr. 15, IV